
Offenes Haus für alle Gäste

«Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen» (Lukas 15,2).

Es ist nicht sehr zu verwundern, daß die Pharisäer die Handlungsweise des Heilandes nicht verstehen konnten, nicht nur weil Selbstgerechtigkeit und Unduldsamkeit ihre Augen verblendet und Herzenshärte gegen das Wohl Anderer ihre Sinne verdunkelt hatte, sondern auch, weil des Heilands Verfahrensweise dem allgemeinen Lauf der Haushaltung Gottes, an die die Pharisäer gewohnt waren, entgegen war. Die Haushaltung des alten Bundes war die der Ferne. Selbst als Gott seinem Knechte Mose erschien, hieß es: «Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen»; und als er sich dann dem von ihm selbst erwählten und ausgesonderten Volke auf dem Berge Sinai offenbarte, lautet einer der ersten Befehle: «Mache ein Gehege um den Berg; und wenn auch nur ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt, oder mit einem Geschosß erschossen werden.» Im heiligen Dienst der Stiftshütte und des Tempels muß ebenfalls der Gedanke der Entfernung dem gottesfürchtigen Gemüte lebendig gewesen sein. Die Masse des Volks betrat nicht einmal den äußeren Vorhof. In den innern Vorhof durfte nie Jemand außer den Priestern je einzutreten wagen; während der innerste Raum oder das Allerheiligste, nur einmal im Jahre von einer einzigen Person betreten wurde. Ein dichter, kostbarer Vorhang hing vor der Offenbarung der Gegenwart Jehovahs und die Schechunah ward nie vom sterblichen Auge angeschaut, außer jenem Auge, welches ein einziges Mal im Jahr durch die Wolke des emporsteigenden Weihrauchs auf seinen Glanz zu blicken wagte, während das Blut der Versöhnung auf den Gnadenstuhl gesprengt wurde. Fast immer, mit sehr wenigen Ausnahmen, schien der Herr zu seinem Volke im Ganzen zu sagen: «Tretet nicht nahe herzu». Es war die Haushaltung der Ferne; als wollte der Herr die Menschen in jenen frühen Zeiten lehren, daß die Sünde vor seinen Augen so abscheulich sei, daß er die Sünder wie aus dem Lager ausgeschlossene Aussätzige behandeln müsse, und als wollte er, auch wenn er ihnen am nächsten kam, sie immer noch fühlen lassen, wie weit die Kluft zwischen einem heiligen Gott und dem unreinen Sünder ist. Jesus Christus handelte nach einer ganz anderen Methode. Das Wort «geh» ward jetzt verändert in «komm», und die Entfernung mußte der Nähe Platz machen. Zäune wurden abgebrochen und Scheidewände fielen und wir, die wir einst ferne waren, wurden nahe gebracht durch das Blut Jesu Christi. Darum hat auch die fleischgewordene Gottheit keine feurige Mauer um sich her. Christus war mit Gottheit und Majestät umgeben wie ein König von einem Gehege, aber es war ein Gehege von Dornen nur für ihn selber, und nicht ein Gehege von Stacheln, um dem Elendesten der Menschen den Zutritt zu wehren. «Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.» Das ist der freudige Ruf des Gottes, der unsre menschliche Natur an sich genommen hat. Jetzt heilt er dem Aussätzigen seinen Aussatz nicht dadurch, daß er ihn ferne hintreten heißt, sondern dadurch, daß er die Strafe des Sündenaussatzes trägt; jetzt lehrt er nicht den Menschen, daß seine Krankheit von Natur unheilbar ist –, er zeigt ihm jetzt die himmlische Kur, indem er die Tatsache offenbart, daß Gott ohne seine Reinheit zu beflecken, in Berührung mit der Unreinheit kommen kann, um sie hinwegzunehmen, und ohne von dem Erz-Aussätzigen, dem Teufel, angesteckt zu werden, mit ihm im menschlichen Herzen ringen und seinen Widersacher greifen kann, auf daß er ihm Hände und Füße binde und ihn hinausstoße von den Menschen, daß er nicht mehr unser Geschlecht bedrücke. Jesus führte die Haushaltung der Nähe ein, auf welche, wie ihr Alle wißt, eine von noch größerer Nähe folgen wird, denn, wenn auch Gott uns jetzt schon sehr nahe ist

geistlicher Weise, so kommt doch der Tag –, o, laß ihn bald kommen, gnädiger Herr! – an dem die Engel singen werden: «Die Hütte Gottes bei den Menschen und er wohnt unter ihnen» an dem wir keines Tempels bedürfen werden, die Gottheit darin zu verhüllen, denn Gott der Herr und das Lamm wird dann der Tempel der gesamten Menschheit sein, wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht und die Tage der Ferne und der Trauer werden ein Ende haben. Ich wundere mich also nicht, daß die Pharisäer, die so sehr vom trennenden Geist des Gesetzes erfüllt waren, fast außer sich waren vor Staunen, daß Einer, der der Messias zu sein beanspruchte und sich für den Adonai erklärte, der zur rechten Hand Jehovahs sitzt, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden – daß ein solcher in einer seiner eigenen Ansprüchen, wie sie meinten, so widersprechenden Weise handelte und einer Rotte des Auswurfs, des Abschaums und der Hefe der Bevölkerung beständig in seiner Gesellschaft zu sein gestattete. Sie sagten deshalb: «Dieser nimmt die Sünder an», ja, noch schlimmer, er bricht durch alle Regeln der Kaste und alle Grade der Scheidung und geht so vertraulich mit ihnen um, daß er sogar mit ihnen ißt.

Uns, die wir angenommen worden sind und mit ihm gegessen haben, ist nun zwar diese Wahrheit, die sie so in Erstaunen setzte, eine wohlbekannte geworden; allein noch immer fühlt der unter der Last seiner Sünde zitternde Sünder den Geist des alten Gesetzes wie eine schwarze Wolke über ihm schweben und kaum wagt er es zu glauben, geschweige in seinem ganzen Reichtum der Barmherzigkeit sich anzueignen, daß Jesus auch jetzt noch die Sünder annimmt. Er nährt in sich die Idee, daß Jesus auf etwas Gutes in ihm blicken oder wenigstens irgend einen schönen Zug in seinem Charakter fordern werde – irgend einen Akt der Buße, irgend einen heiligen Entschluß, dies oder jenes, das seine Schuld mildere und ihn der gnädigen Berücksichtigung empfehlen könne; aber die nackte reine Wahrheit, daß dieser die Sünder als Sünder annimmt und mit ihnen isst, die muß wieder und wieder und wieder verkündigt werden, wenn die Ohren der ungläubigen, mißtrauischen Menschen sie endlich aufnehmen und wenn ihre Herzen die Kraft derselben fühlen sollen. Möge Gott der Heilige Geist unseren dahin gerichteten Versuch jetzt segnen und ihm sei dann der Ruhm!

Wir betrachten zunächst, *daß Jesus die Sünder annimmt*, und sodann, *daß Jesus mit ihnen ißt*.

I.

Jesus nimmt die Sünder an. Dies war und ist eine große Tatsache – unser Herr nahm die Sünder an und nimmt sie noch an. Er erlaubt ihnen *zu seiner Zuhörerschaft zu gehören, ja selbst nahe herzu zu treten, um ihn zu hören*. Ein Philosoph schrieb über die Tür seiner Akademie: «Wer nicht gelehrt ist, darf hier nicht eintreten»; aber Jesus spricht wie die Weisheit in den Sprüchwörtern und sagt: «Wer albern ist, der mache sich hierher; und wer ein Narr ist, der komm und zehre von meinem Brot und trinke des Weins, den ich schenke» (Sprüche 9,4-5). Es heißt die Einfältigen kommen und lernen zu seinen Füßen. Sittenlehrer sind immer sorgfältig in der Wahl ihrer Schüler gewesen, und haben es für eine Entwürdigung gehalten und für ein Perlen-vor-die-Säue-Werfen, ihren nützlichen Maximen und ihre unschätzbaren Dogmas, wie sie wähten, dem rohen Haufen der sündigen Menge preiszugeben. Aber dieser nimmt die Sünder an. Was auch Andere tun mögen, *dieser*, dieser Eine, dieser Eine ganz allein, ist auch kein Andrer mit ihm, dieser Eine vor allen anderen Lehrern, wie freundlich und mitleidig sie auch sein mögen – dieser nimmt die Sünder an. Er verkündigt sogar seine Geheimnisse und legt sie dar, wenn auch sündliche Ohren zuhören, denn er nimmt Sünder nicht bloß zu seinen Zuhörern, sondern auch *zu seinen Jüngern* an. Kommen sie zufällig unter die Menge, so wirft er einen Blick auf sie, und hat ein Wort freundlicher Mahnung und gewinnender Liebe für sie; wollen sie aber kommen und sich der Schar anschließen, die sich

beständig um ihn drängt, so sind sie ihm erst recht willkommen und die tieferen und höheren, den Jüngern vorbehaltenen Wahrheiten werden ihnen geoffenbart werden, und sie werden das Geheimnis des Himmelreichs lernen. Wenn er Sünder gereinigt hat, so nimmt er sie nicht nur als Jünger, sondern auch *als Gefährten* an. Dieser Mann erlaubt den Schuldigen, den früheren Fluchern, den dereinstigen Wollüstigen, den noch kürzlich Lasterhaften seine Genossen zu werden, seinen Namen zu tragen, in seinem Hause zu sitzen und in dasselbe Lebensbuch geschrieben zu werden, in dem sein eigener Name steht. Er macht sie hier zu Teilnehmern an seiner Trübsal, und dereinst sollen sie Teilnehmer an seiner Herrlichkeit werden. Mehr, er nimmt sie *zu Freunden* an. Das Haupt, das an seinem Busen ruhte, war eines Sünders Haupt, und die, die mit ihm zu Tische saßen, zu denen er sagte: «Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte, sondern das ihr Freunde seid», waren allesamt Sünder und fühlten es, daß sie Sünder waren. Die, die ihn gebar; die, die ihm mit ihrer Gabe diente, die, die seine Füße mit Tränen wusch, die, die zuerst bei seinem leeren Grabe war, alle diese waren Sünderinnen, und einige von ihnen Sünderinnen in besonderem Sinne. Zu herzinniger Vertraulichkeit nimmt er Sünder auf, erhebt sie aus dem Kot und trägt sie als Juwelen in seine Krone, reißt sie wie Brände aus dem Feuer und hebt sie auf als köstliche Denkmäler seiner Barmherzigkeit; und Niemand ist so köstlich in seinen Augen, als die Sünder, für die er gestorben ist. Wenn Jesus Sünder aufnimmt, so hat er nicht einen Empfangsort vor der Tür, wo er sie aus Barmherzigkeit eine Zeit lang bewirbt, wie vornehme Leute durchreisende Bettler, sondern er tut die großen goldenen Türen seines eigenen Herzens auf und nimmt den Sünder ganz in sich hinein – ja, er versetzt ihn in persönliche Gemeinschaft mit sich selbst, und macht den Sünder zu einem Gliede seines Leibes, von seinem Fleisch, von seinem Gebein. Nirgends findet ein solcher Empfang statt, wie hier. Diese Tatsache ist noch jetzt dieselbe; noch jetzt nimmt er Sünder an.

Diese Tatsache muß nicht euren Unglauben erregen wegen ihrer Ungewöhnlichkeit. Ich weiß, die Welt, so sündig wie sie ist, nimmt sie doch keine Sünder an. Hat einmal das gefallene Weib ihre Ehre verloren, so zeigt man mit Fingern auf der Straße auf sie, und keine anständige Gesellschaft will mit ihr zu schaffen haben; aber dieser nimmt die Huren an, wenn ihr guter Name und Gerücht schon lange der Vergangenheit angehören. Wenn ein Mann eine Spitzbüberei begangen und im Gefängnis gesessen hat, so sind wenige unter seinen früheren Genossen, die noch mit ihm sprechen oder ihn für ihren Freund erklären werden; aber dieser nimmt Diebe an, denn ein sterbender Dieb ging mit ihm ins Paradies ein. Einige, die eine Zeit lang fein liefen, aber dann plötzlich einen tiefen Fall getan haben, werden verbannt aus der Gesellschaft und ausgeschlossen, geächtet und hinaus gestoßen; und so lange die menschliche Gesellschaft das ist, was sie ist, wird dies wohl immer der Fall sein müssen: ja, in der Gemeinde Christi fordert es die Zucht, daß der Sünder von uns hinausgetan werde; es ist schmerzlich, aber es muß geschehen, aber es gibt kein solches «muß», das mit trauriger Notwendigkeit des Heilandes zärtliches Herz bedrückte, er kann ohne Befleckung aufnehmen, ja, er kann in sein Herz schließen, ohne daß seine Heiligkeit Schaden litte. «Dieser nimmt die Sünder an». Entgegen den Maximen, Sitten und Gebräuchen der Welt hält Jesus sein Haus für den Auswurf der Menschheit offen; wenn alle anderen Türen geschlossen sind, ist seine Tür offen; wenn euch jeder Andere eures Weges gehen hieß ob eurer Unreinigkeit als nicht wert, daß man euch ansehe, so steht er noch immer da und ruft: «Kommt her zu mir! Kommt her zu mir, ich will euch erquickern.» O, köstliche Tatsache! Möchtet ihr die Wahrheit derselben erproben, teure Freunde, dadurch daß ihr zu Jesu eilet, wenn ihr auch Sünder im schlimmsten Sinne sein solltet.

«Dieser nimmt die Sünder an»; nicht jedoch damit sie Sünder bleiben, sondern um ihre Sünden zu vergeben, ihre Personen zu rechtfertigen, ihre Herzen durch den Heiligen Geist zu reinigen, ihre Seelen durch die Entwöhnung des Heiligen Geistes zu bewahren, sie zu leiten von einer Kraft zur anderen, und sie dahin zu bringen, daß sie ihm dienen, sein Lob zu verkündigen, Gemeinschaft mit ihm haben und seine Liebe genießen können – «dieser nimmt die Sünder an», damit sie endlich mit ihm in ewiger Herrlichkeit regieren, wenn Welt und Sünde nicht mehr sein werden. So viel in

Bezug auf die *Tatsache*, daß Jesus Sünder annimmt. O, Geist des Herrn, gib armen ängstlichen Gewissen Kraft, in dieser köstlichen Wahrheit Ruhe zu finden.

Schenkt mir jetzt eure Aufmerksamkeit zu einem anderen Gedanken, nämlich zur Erwägung der *Angemessenheit dieser Tatsache*. Es ist höchst angemessen für diesen Mann und in völliger Übereinstimmung mit seinem Charakter, daß er die Sünder annimmt. Wenn die Pharisäer nicht so verblendet gewesen wären durch ihre Vorurteile und die Sache ein wenig überlegt hätten, so hätten sie auch so denken müssen. Denn betrachte *seine Person* – wer war dieser Mann? Er erhob den Anspruch, der Sohn Davids zu sein und sie selber mußten zugeben, daß er es – wenigstens seiner Abstammung nach – war. Daß aber der Sohn Davids Sünder annahm, war sehr natürlich. Denn David hat es getan und wir erwarten mit Recht, daß der Sohn Davids dasselbe tun werde, was sein Vater vor ihm getan hat. erinnert ihr euch nicht, daß als David sich in die Bergfeste begab, in die Höhle Adullam, es geschrieben steht: «Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster?» Die allererste Schar von Männern, die unter David dienten, waren höchst verrufene Charaktere in den Augen Sauls und seiner Regierung. Sie waren aus ihrem Lande entlaufen, teils durch das tyrannische Regiment Sauls verarmt, wahrscheinlich aber auch durch hochverräterische Unternehmungen wider ihn compromittiert, und entrannen also, um sich unter die Führung jenes Hauptmanns von Freischärlern, genannt David, zu stellen. Was war natürlicher, als daß der Sohn Davids eine ganz eben solche Gesellschaft annahm, da er seine geistliche Monarchie zu gründen begann? Das Neue Jerusalem ist auf Christum Jesum gegründet, der rein und vollkommen ist, aber seine ersten Steine sind aus den Quadern der Sünder gehauen. Unser Herr Jesus bildet den Tempel der Gemeinde wie Salomo, aber das Material kommt von jenen Sündern aus Tyrus her, welche Fremde und Ausländer von Geburt sind. Der Heiland nimmt, wie sein Vater David vor ihm getan, unzufriedene Bankrottiers und betrübte Verräter, um seine Schar daraus zu bilden. Hätten sie, (die Pharisäer) an diesen Umstand gedacht, so würden sie gefunden haben, daß es nicht so sonderbar war, daß der Sohn Davids die Sünder annimmt.

Wir werden ferner finden, wenn wir ein wenig nachdenken wollen, daß alle *die Vorbilder* des alten Testaments in Bezug auf Christum zu lehren scheinen, daß er die Sünder annehmen muß. Eins der ersten dieser Vorbilder am Heilande war die Arche Noah, durch welche eine gewisse Zahl von Menschen nicht nur, sondern auch von den niedrigsten Tieren vor dem Untergange im Wasser bewahrt und aus der alten Welt in die neue hinübergerettet wurden. Nun siehe, wie den Hügel, auf dem die Arche gebaut wird, nicht nur die schlanke Gazelle hinansteigt, sowie das furchtsame Schaf, der geduldige Ochse, das edle Roß, der edelmütige Hund und andere gute Geschöpfe, die auch ihr am Leben erhalten haben möchten, sondern hier kommt auch der Löwe mit blutbeflecktem Rachen, hier ist der grausame Tiger und die wilde Hyäne, das schmutzige Schwein, und der dumme Esel; Kreaturen aller Art kommen hierher und finden Obdach. Klagt Einer darüber? Ich höre keine Stimme ihr Veto dagegen einlegen und ausrufen: «Hier ist kein Raum für Schweine, hier ist kein Raum für den blutdürstigen Tiger!» Die Arche war absichtlich dazu bestimmt, einige Tiere von jeder Art zu retten; gerade so nimmt auch unser Heiland Jesus alle Arten von Menschen in sich auf und so ist es kein Wunder, wenn «dieser die Sünder annimmt». Kommt hierher geflogen, ihr sanften und liebevollen Tauben! Kommt hierher, ihr süßen Vögel mit reinstem Gesang! Aber wohlan auch, ihr Raben, ihr Adler, ihr Geier, ihr Vögel von jedem Namen, eilt auch ihr hierher, denn die Arche nimmt Alle auf, die da kommen. Ein anderes, sehr wichtiges Vorbild unter der levitischen Haushaltung war die Freistadt. Wenn Einer den anderen erschlagen hatte, so floh er vor dem Bluträcher in großer Eile und mit schnellem Fuß und entrann sofort in die Freistadt; die Tore wurden geschlossen und er war in Sicherheit. Nun Brüder, ihr würdet es nicht für sonderbar angesehen haben, wenn ihr einen Totschläger in die Stadt hättet fliehen sehen, ihr würdet es für viel seltsamer angesehen haben, wenn irgend andere Personen als Totschläger dahingeeilt wären. «Denn», sagt ihr, «diese Stadt ist ja absichtlich dazu bestimmt worden, daß Menschen, die einen Totschlag begangen haben, in ihren Mauern Zuflucht fänden, und darum ist es ganz natürlich,

daß wir einen Mann mit blutgefleckter Hand dahin fliehen sehen.» Geliebte, Jesus Christus ist die Freistadt; wer anders sollte dann wohl zu ihm fliehen, als der Sünder, der einer Zufluchtsstätte bedarf, und wem anders sollte er denn wohl Obdach gewähren, als denen, die ein schützendes Heiligtum von der Nachstellung des Bluträchers suchen? Wenn ihr daher die Schuldigen zu Jesu eilen seht, so sprecht ihr: «Es stimmt genau mit dem Vorbild überein, und es ist durchaus kein Wunder, daß er sie aufnimmt.» Der Sündenbock wiederum war ein sehr deutliches Vorbild des Messias. Man legte die Sünden des Volkes auf des Sündenbocks Haupt, und dann trug er alle ihre Missetaten in die Wüsten fort. Denkt euch nun, es wäre ein Kritiker mit einem Einwurfe gekommen und hätte gesagt: «Dieser Bock, der im Gottesdienste ausgesendet ist, ist dazu da, um Sünden auf seinem Haupte zu tragen – und hier kommen sündige Menschen, um ihre Sünden auf ihn zu legen!» Nun ja, wer anders soll denn kommen? Was hätte denn der Sündenbock für einen Sinn gehabt, wenn es keine Sünde unter dem Volke Israel gegeben hätte? Kommt denn heute herzu, nicht ihr Gerechten, denn ihr bedürftet keines Sündenbocks, sondern ihr Sündigen. Hier steht der Sünden-Träger im Vorbilde vor euch, ausgesendet, die Missetat des Volkes zu tagen; er ist eben im Begriff, in die Wüste getrieben zu werden, um die Sünde hinwegzunehmen: kommt herbei und legt eure Sünde auf ihn, denn wenn ihr nicht kommt, wird die Zeremonie gar keinen Sinn haben. Prüfet alle Vorbilder des alten Testaments und ihr werdet finden, daß, mit wenigen Ausnahmen, in allen der Gedanke der Sünde vorherrschend ist, und daß die Lehre, daß Jesus Christus in die Welt kommen sollte, Sünder selig zu machen, ihnen allen deutlich an die Stirn geschrieben ist.

Laßt uns ferner bemerken, daß von den *Bildern*, welche Jesus gebraucht hat, um sich darzustellen, viele, wenn nicht alle, den Gedanken in sich schließen, daß er Sünder annimmt. Was steht von ihm geschrieben? «Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.» In unseren Liedern singen wir wieder und wieder und wieder mit Wonne:

«Es gibt eine Quelle von heiligem Blut»,

oder:

*«Vom Gnadenquell in Christi Blut
Hilf uns, o Herr, zu singen.»*

Nun, wozu ist eine Quelle da, als zur Reinigung der Schmutzigen? Einen reinigen zu wollen, der schon rein ist, wie lächerlich wäre das! Er bedarf dessen ja nicht. Wenn er schon rein ist, warum will er sich dann waschen? Gerade der Umstand, daß für vieles Waschen gesorgt ist, setzt viele Unreinigkeit voraus, und daß der Born mit einem reinigenden Elemente von wunderbarer Kraft, nämlich mit köstlichem Blute, angefüllt ist, das scheint anzuzeigen, daß er für große, für unerhört große Sünde bestimmt ist – für Sünde, welche die Gestalt der Menschheit auf das Äußerste besudelt und befleckt hat. Der Heiland beschrieb sich auch als ein Festmahl in vielen seiner Gleichnisse. Ein großer König macht ein Abendmahl, und Ochsen und Mastvieh werden geschlachtet. Für wen wird aber ein Mahl bereitet, als für die Hungrigen? In den Gleichnissen wird aber nicht nur das Mahl für die Hungrigen bereitet, sondern es werden auch die Blinden, die Krüppel und die Lahmen eingeladen und genötigt, hereinzukommen. Der Heiland würde gewiß nicht seine Lust daran gehabt haben, sich als Wasser darzustellen, es sei denn um der Durstigen willen, oder als Speise, wenn es keine verhungerten Seelen gegeben hätte. «Wohlان Alle, die ihr durstig seid», spricht er, «kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.» Und das Alles sind

Leute, die keine Bedürfnisse haben? Nein, Sünder sind es, die diese Bedürfnisse haben, diese hungrigen und durstigen Seelen, und sie werden eingeladen, zu Christo zu kommen, als zu dem Hochzeitsmahl des Evangeliums.

Es hat ferner unserem Herrn und Meister wohlgefallen, sich einige Namen beizulegen, welche in sich schließen, daß er gekommen ist, die Sünder anzunehmen. Er nannte sich einen Arzt, aber, wie er eben denselben Pharisäern kurz vorher sagte, «die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.» Ein Arzt findet keine Praxis in einer Gegend, wo Jedermann wohl ist. Krankheit muß vorhanden sein, wenn ein Arzt erforderlich sein soll. Wozu sonst seine Kunst? Wozu seine Kenntnis der Pharmacie, wenn die Menschen auch ohne sie wohl und munter wären? Und warum hieße Christus der Heiland – der Sündenvergeber –, wenn Niemand zu heilen, wenn Niemandem Sünden zu vergeben wären? Es steht einmal nichts Überflüssiges in der Bibel, wenn Christus also ein Arzt heißt, muß er denn nicht für die Kranken da sein? Er nennt sich sehr oft den Erlöser, und Gläubige früherer Zeiten nannten ihn immer am liebsten ihren Erlöser, aber für wen ist ein Erlöser? Wer braucht ausgelöst zu werden, als ein Sklave? Wer braucht losgekauft und in Freiheit gesetzt zu werden, als Einer, der in hoffnungsloser Knechtschaft schmachtet und sich nicht selbst von seinen Ketten losmachen kann? Der Heiland setzt nicht die Freien in Freiheit, sondern die Gefangenen; er löst wirkliche und drückende Fesseln; er zerbricht nicht eingebildete Bande, von welchen sich reizbare, unmutige Menschen umgeben wähnen, sondern er bricht eiserne Ketten entzwei und reißt wirkliche Joche von den Hälsen der hart Geschlossenen. Es kann keinen Erlöser oder Befreier im vollen Sinne dieses Namens geben, wenn es sich nicht um Unterjochte und in Sklaverei Gehaltene handelt, und sein Amt muß sich auf solche beziehen. Ich glaube, ich darf kühn behaupten, daß wenn nicht alle Titel des Heilandes das Vorhandensein von Sünden in sich schließen oder voraussetzen, es doch die meisten derselben tun, und daß sie mir also entweder direkt oder indirekt einen Grund zu der Behauptung liefern würden, daß Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder anzunehmen.

Wären noch mehr Beweise nötig, so würde ich euch auf *die Wunder* des Heilandes verweisen. Unter den Wundern, die der Heiland tat, befanden sich nur wenig Straf-Wunder, sie waren fast alle Wunder der Barmherzigkeit. Sie wurden an den Kranken vollbracht, um dadurch seine geistlichen Wunder an den Seelenkranken abzubilden. Sie geschahen an Solchen, die von Teufeln besessen waren, als sollte dadurch gleich von vorn herein angedeutet werden, daß auch das teuflische Element, welches sich ins menschliche Verderben mischt, nicht zu stark für des Heilandes Siegesgewalt, nicht zu widerwärtig für seine Berührung ist. Seine Wunder wurden bisweilen an Toten vollbracht und zwar, wie ihr euch erinnert, an Toten in verschiedenen Stadien der Verwesung. Das junge Kind in Jairus Kammer war noch rosigen Angesichts, als wäre es eben in Schlaf gesunken: er machte es lebendig. Der Jüngling in Nains Tor dagegen wurde hinaufgetragen, um begraben zu werden; bereits fanden sich solche Merkmale der Verwesung an ihm, daß selbst seine Mutter seine Nähe nicht mehr ertragen konnte. Die allmächtige Stimme rief auch ihn wieder ins Leben zurück. Lazarus war aber schon vier Tage tot gewesen, so daß seine Schwester sagte: «Er stinkt schon»; aber um zu bekunden, daß Jesus Christus nicht nur von werdender Sünde befreien kann, sondern auch von der Sünde in dem schrecklichsten Stadium der Fäulnis und Verwesung, so sprach er zu Lazarus die Worte: «Lazarus, komm heraus!» Diese Wunder müssen einen tiefen Sinn, eine hohe Bedeutung gehabt haben. Wenn er also Menschen anrührte und ihre natürlichen Gebrechen heilte, wie sollte er – da doch der Zweck seines Kommens hauptsächlich ein geistlicher war – nicht die geistlichen Gebrechen heilen? Er hätte mit Recht sagen können: «Wiewohl ich doch jetzt heile, so ist das doch nicht der große Zweck meiner Sendung; mein Reich ist nicht von dieser Welt und so sollen die herrlichsten Entfaltungen meiner Heilandskraft ebenfalls nicht von dieser Welt sein: ich kam vom Himmel hernieder, um kranke Seelen zu heilen, um die geistlich Toten aufzuwecken und die Krankheit nicht sowohl in der physischen Welt, als auch im Reiche des Geistes zu überwinden.» Und so ruft uns heute jedes Wunder des Heilandes zu: «Wendet euch Christo zu, ihr kranken Seelen, und ihr werdet geheilt werden.»

Habt ihr nicht bemerkt, wie viele seiner *Gleichnisse* auf eben denselben Punkt hinzielen – wie es, einmal und aber einmal, wie in den drei ewig denkwürdigen Gleichnissen des vorliegenden Kapitels, der Sünder ist, dessen Elend er darstellt, und Gottes Liebe in der Vergebung der Sünde, die er vor den Augen zu entfalten strebt, welche Selbstgerechtigkeit leider so trübe und blind gemacht hatte? Immer wieder erzählt er uns von einem ruhmestolzen Pharisäer, dessen Gebet nur eine Ausgeburt des widerlichsten Hochmuts ist; sowie auch andererseits von einem bußfertigen Zöllner, dessen demütiger Seufzer die Rechtfertigung des Himmels herniederzieht. Er spricht von zwei Schuldner, die nichts zu bezahlen hatten, denen Alles erlassen wurde; und von einer, die am meisten liebte, weil ihr am meisten vergeben war. Er spricht von einem unfruchtbaren Feigenbaum, der doch noch verschont ward, daß man um ihn grabe und bedünge ihn; von einem Verwundeten, mit dem ein guter Samariter Mitleid hatte, daß er ihm zu Hilfe eilte; von zaudernd und müßig Stehenden, die noch in der elften Stunde zum Weinberg zugelassen wurden; sowie von Armen, Krüppeln und Lahmen, die mit einem Festmahl der Liebe bewirtet wurden.

Ich brauche nicht weiter in dieser Weise fortzufahren, denn gewiß ist die Angemessenheit der Tatsache euch Allen offenbar. Ich kann mir Jesum Christum sehr gut denken, wie er Sünde annimmt, aber ich kann ihn mir nicht denken – auch wenn ich meine Phantasie noch so sehr anstrenge –, ich kann ihn mir nicht denken, wie er Sünder zurückstößt. Ich kann nicht den übrigen Teil seines Lebens lesen und ihn mir dann vor die Seele stellen, wie er sagt; «Weichet fort, ihr Unreinen.» Ich kann ihn mir nicht denken mit einer Menge vor ihm, der er zuruft: «Weit fort von hier, ihr Gottlosen; bleibt in gehöriger Entfernung von einem so reinen und heiligen Wesen, wie ich bin, welches sich herabläßt, euch anzublicken»; und ich kann es mir auch nicht denken – ich will es auch gar nicht versuchen –, daß er dich, mein teurer Freund, verstoßen würde, wenn du heute noch zu ihm eilst und demütig sein Antlitz suchst. Es würde eine völlige Abweichung von seiner beständigen Handlungsweise sein, und es gibt keine solche Abweichung, denn er ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit. Somit haben wir denn, hoffe ich, die Übereinstimmung der Tatsache, daß Jesus die Sünder annimmt, mit seiner Person und seinem Werke nachgewiesen.

Bemerkt nunmehr die *Herablassung* dieser Tatsache. Dieser, der so unendlich weit über alle Menschen erhaben ist, heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert – *dieser* nimmt die Sünder an! Dieser, der kein Anderer ist, als der ewige Gott –, vor dem Engel ihre Angesichter verhüllen *dieser* nimmt die Sünder an! Es bedarf eines Engels Zunge, um diesen mächtigen Sprung der Liebe zu uns herab zu beschreiben. Wenn ein Menschenkind willig wäre, den verlorenen Samen des Hauses Adam zu suchen, so wär es nicht wunderbar, denn er suchte dann nur sein eignes Geschlecht; aber daß er, der beleidigte Gott, gegen den die Missetat begangen ist – daß er Knechtsgestalt an sich nahm und die Sünden Vieler trug, und dann als Mensch bereit ist, die Elendesten der Elenden aufzunehmen und ihre Übertretungen und Missetaten zu tilgen – das ist in der Tat staunenswert. Es wird einzig und allein dadurch glaubhaft, daß Gott selber es erklärt und daß die Erfahrung unendlich Vieler es bezeugt. Hätte irgend Jemand außer Gott es zuerst den Engeln verkündet, gewiß, sie hätten nicht, daß oft Sünder unter der Last ihrer Sünden seufzend ausrufen: «Es ist zu gut, als daß es wahr sein könnte.» Es wäre auch in der Tat zu gut, wenn es von eurem Standpunkte aus angesehen würde, aber angesehen als von Gott, der unendlichen Quelle aller Huld und Gnade kommend, ist es glaubhaft, ist es eine selige Gewißheit. Es ist das größte Wunder im Himmel, auf Erden oder selbst in der Hölle. Es gibt kein Wunder, wie die Wahrheit, daß «das Wort Fleisch ward und unter uns wohnete», daß der, der ewig lebt, sein Haupt neigte, um für Sünder zu sterben, und daß er nun, nachdem er die Sünde versöhnt, die allervornehmsten der Sünder mit innigster Liebe empfängt und sie zu seinen Gefährten und Freunden macht. Ach, wollt ihr einer so unermeßlichen Herablassung widerstehen? Wollt ihr Herzen hart wie Eisen einer solchen, der sündlichen Menschheit bewiesenen Huld entgegenbringen? Sünder, wenn Gott sich bückt, wollt ihr euch nicht bücken? Wenn er vom höchsten Himmel herab euch sucht, wollt ihr ihn nicht suchen? Wenn ihr seine Liebe in so unendlicher Weise sich vor euch enthüllen sehet, fühlt ihr da in eurem Herzen keinen Zug, zerschmilzt es nicht in Tränen der Reue zu den Füßen des

blutenden Gotteslammes? Wahrlich, selbst auf dem Marmor könnte kalter Schweiß des Entsetzens stehen und der Granit könnte Tränen schwitzen beim Klange der Seufzer von Golgatha; und aus euren Augen brechen keine Tränen und euer Herz schmilzt nicht in innigster Reue und Wehmut dahin, wenn ihr solcher Huld und Barmherzigkeit gegen euch gedenket? Jesus läßt sich herab, Sünder anzunehmen, und dennoch widerstehen sie ihm! Staunet, ihr Himmel, darüber, entsetze dich, o Erde, verhülle dein Angesicht!

Doch wir wollten diesen Punkt nur berühren. Wir gehen weiter und erinnern an *die Gewißheit dieser Tatsache*. Daß «dieser die Sünder annimmt», ist unleugbar. Bisweilen, wenn der Sünder kommt, steht Jesus schon an der Schwelle, und ehe er zu klopfen beginnt, fühlt er sich schon in des Heilands Armen geborgen und weiß schon, daß ihm vergeben ist, noch ehe er Zeit gehabt hat, ein vollständiges Sündenbekenntnis abzulegen. Zu anderen Zeiten muß man anklopfen, aber schon beim ersten Klopfen öffnet sich die Tür. Freilich Einige von uns standen und klopfen wohl vier, fünf Jahre lang, klopfen ungläubig, aber doch heilsbegierig an, suchten Gnade und fanden sie nicht. Und doch fanden sie sie zuletzt. Es heißt hier nicht, daß er euch in den nächsten ein oder zwei Minuten zeigen werde, daß er euch angenommen hat; daß er in dem ersten Augenblick, in dem er euch annimmt, seinen Frieden in euer Herz ergießen werde; aber annehmen wird er euch gewiß. Verzieht er, so wartet auf ihn; klopft und klopft und klopft wieder an, denn noch nie hat es eine Seele gegeben, welche sagen konnte: «Ich war ein Sünder, ich ging zu diesem Mann, aber er hat mich noch nicht angenommen.» Du wirst müde, nicht wahr? o Jüngling; diese drei oder vier Monate, die du durchwacht und durchbetet hast, haben deine Geduld fast ganz erschöpft. Aber, teurer Bruder, siehst du nicht das Kreuz und den Heiland daran? Wenn du nach ihm blickst, so wird deine Wartezeit ohne Zweifel sofort zu Ende sein. Du bist in einen Irrtum gefallen; Finsternis hat deine Augen bedeckt, du hast nach dem unrechten Ort hingewiesen – nach deinen Gefühlen, deiner Reue, deinem Glauben, statt nach ihm; oder sollte er dich wirklich haben warten lassen, so harre weiter, hoffe noch, hoffe stets. So lange noch deine Lebenslampe brennt, darf keine Verzweiflung deine Seele niedertreten. Jesus muß dich annehmen, er hat einst die Sünder angenommen, und wieder erinnere ich dich daran, daß er gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist. Er muß dich annehmen; wirf dich ihm in die Arme und du wirst finden, daß er dich annehmen wird. Eine große Menge Leute sind hier versammelt, und doch ist unter uns Allen nicht ein Einziger, der sagen kann: «Wir suchten den Herrn, aber er wollte uns nicht annehmen»; aber viele Hunderte sind hier, die, wiewohl sie eine traurige Zeit der Sündenerkenntnis durchzumachen hatten, doch jetzt in die Hände klopfen und ausrufen können: Wahrlich, wahrlich, der Herr offenbart sich Allen, die zu ihm schreien in Wahrheit. Versuche du es denn auch bei ihm und du wirst es auch in deinem Falle für wahr befinden.

Erlaubt mir nur, teure Freunde, einen Augenblick, um euch zu zeigen, *wie sehr diese Tatsache auf Viele paßt*, die hier zugegen sind. «Dieser nimmt die Sünder an», ist eine Verkündigung, die für Viele in dieser Versammlung so recht geeignet ist. Denn sie ist zunächst so *einfach*. Wenn es ein Satz wäre, der Vieler Erklärung bedürfte, so möchte er nicht gut für die große Menge passen. Es würde dann Einige geben, die ihn mühsam durchbuchstabieren und dann sagen würden: «Ach, dieser Text paßt nicht recht für mich; es ist ein Geheimnis; ich kann seinen tiefen Sinn nicht erfassen.» Aber wie einfach ist dies: «Dieser nimmt die Sünder an.» Ihr wißt, was es heißt, in einem Hause aufgenommen zu werden. Man geht, man klopft, die Tür öffnet sich und man ist darin. Das ist Alles, was man zu tun hat zu seiner Seelen Seligkeit. Man geht, wie man ist, zu Christo, man klopft, man wird aufgenommen. Es ist ein herrlicher Satz wegen seiner Einfachheit.

Er ist aber auch sehr herrlich wegen seiner Persönlichkeit. Ich kann meinen Namen darin sehen. Ihr werdet sagen: «Wie denn?» Ach, teure Freunde, ich wünschte, ihr könntet auch euren Namen darin sehen, «Dieser nimmt *die Sünder* an.» Es heißt nicht, er nimmt Johann, Carl, Anna, Marie oder Thomas an; es heißt viel besser, es heißt: «Dieser nimmt *die Sünder* an.» Was nun meinen Vornamen Carl betrifft, so könnte da leicht ein Irrtum vorkommen; und wenn ich es in Gottes Wort geschrieben fände, daß er einen Menschen meines Namens annehme, so würde ich

doch immer noch äußerst ängstlich darüber sein, ob mein Name auch richtig registriert sei; ich würde fürchten, daß ich in Wirklichkeit nicht die also beschriebene Person wäre; wenn es aber heißt: «er nimmt *die Sünder* an», so ist es mir völlig klar, daß ich damit gemeint bin, denn ich weiß, ich bin ein Sünder; selbst der Teufel, der doch ein Lügner ist, wagt es nicht zu sagen, ich sei keiner. Ja, bisweilen leistet er mir damit einen sehr guten Dienst, daß er mir sagt, wie so unstreitig ich den Namen eines Sünders verdiene; und ich danke ihm nie für etwas als – daß er oft Einem hilft, seiner Seligkeit gewiß zu werden, indem er ihm hilft, es recht genau zu sehen, daß er ein Sünder ist. Bist du denn ein Sünder, wohlan, so meint der Text dich, denn es heißt: «Dieser nimmt die Sünder an.» Angenommen du wärest in einem Lande, sage im Innern Afrikas, und irrtest in der Nacht unter einer Menge von Hütten umher, von denen du nicht wüßtest, in welcher du ein Unterkommen finden möchtest und sähest dann mit einem Male ein Schild und auf demselben sehr leserlich die Worte stehen: «Hier werden Weiße aufgenommen», so würdest du sofort zu dir selber sagen: «Dies ist das Haus.» Es würde dir gleichgültig sein, daß es nicht hieße: «Hier wird Johann Schmidt oder Thomas Braun aufgenommen.» Es würde dir vollkommen genügen, wenn es hieße: «Hier werden Weiße aufgenommen.» Du bist ein Weißer und würdest sagen: «So nimmt er mich auf». So nimmt auch «dieser die Sünder an»; du bist ein Sünder; folglich nimmt er dich an. Oder laßt uns annehmen, die Sache wäre umgekehrt und es wäre in einer unserer Straßen ein Schild ausgehängt, lautend: «In diesem Hause nimmt man Schwarze auf.» Könnte man sich denn wohl einen Schwarzen denken, der bei sich spräche: «Man wird mich hier nicht aufnehmen, denn ich bin zu schwarz». Nein, im Gegenteil, er würde sprechen: «Es bedeutet, ich werde aufgenommen werden und je schwärzer ich bin, desto bestimmter bin ich mit dieser Einladung gemeint. Bin ich pechschwarz, dann bin ich sehr schwarz und werde mit um so weniger Zögerung aufgenommen werden.» Ich kann mir nicht einen Mulatten denken, der bei sich spräche «Ich habe auch etwas Weiß an mir, deshalb bin ich gewiß, daß man mich aufnehmen wird.» Er mag stolz darauf sein, aber hinterher würde der Gedanke kommen: «Ich kann nicht sicher sein, daß ich mit dieser Einladung gemeint bin, da ich nicht ganz schwarz bin.»

Wenn daher Einige unter euch sind, die noch etwas Selbstgerechtigkeit haben und sprechen: «Ich weiß nicht, ob ich ein solcher Sünder bin, wie einige Leute», so mögt *ihr* immer zweifeln, ob *ihr* gemeint seid; aber *ihr*, die *ihr wisset*, daß *ihr* bis ins innerste Mark hinein Sünder seid, Sünder überall und in jeder Weise, über euch kann gar kein Zweifel sein, euer Name steht so deutlich wie nur möglich in der Einladung. Hier ist also Einfachheit und Deutlichkeit – hier ist Persönlichkeit.

Aber hier ist auch *Gegenwärtigkeit*. «Dieser *nimmt* die Sünder an.» Zuweilen bietet sich vor den Haustürstufen unserer Arbeitshäuser sehr spät des Nacht ein recht trauriger Anblick dar –; man sieht da eine Menge Männer, Weiber und Kinder sich auf den Stufen zusammendrängen, um die Nacht da zuzubringen, weil sie zu spät gekommen sind. Es muß einmal eine Stunde geben, zu welcher das Arbeitshaus geschlossen wird und nach welcher die Zufluchtsstätte für die Nachtzeit nicht mehr offen steht, sie kamen zu spät und müssen nun draußen campieren. Aber noch nie habt *ihr* eine Seele draußen vor Christi Tür an der Schwelle des ewigen Verderbens verschmachten sehen, weil sie zu spät gekommen war. Da war zum Beispiel der Schächer: Freilich er mußte spornstreichs laufen, aber er erreichte die Tür noch zur rechten Zeit. Klar und deutlich steht über meines Meisters Tür geschrieben: «Dieser *nimmt* – zu allen Zeiten und Stunden – dieser *nimmt* die Sünder an.» O, es wird ein Tag des Jammers für Einige unter euch sein, wenn *ihr* in eurem jetzigen Zustand sterbet und dann dieser Satz gestrichen wird und *ihr* über der Tür der Gnade diese Worte findet: «Dieser *nahm* die Sünder an.» Dann wird es für euch eine Hölle in der Hölle sein, daß er früher die Sünder angenommen hat, daß *ihr* aber nie zu ihm gekommen seid; daß *ihr* zur Zeit, als es hieß: «er *nimmt* die Sünder an», gleichgültig und stolz vorübergegangen seid und nicht eintreten wolltet; und daß nur Gnade eine Sache der Vergangenheit ist und *ihr* nun da verschlossen seid, wohin nie die Hoffnung kommt, in den Flammen der Hölle. So lange aber wie das Leben währt, teure Zuhörer, steht diese Inschrift noch in all *ihrer* glorreichen *Gegenwärtigkeit* über der Gnadentür: «Dieser nimmt die Sünder an.»

Bemerkt schließlich noch den *durchaus unbeschränkten* Sinn dieser Worte: «Dieser nimmt die Sünder an», indem diese Form des Satzes alle solche Fragen, als: Aber wie denn? Was für Sünder? Welche Gefühle müssen sie haben? Wie müssen sie kommen? und so weiter ganz abschneidet. Nicht ein Wort ist hier über die Art und Weise ihres Kommens oder ihrer Vorbereitung gesagt, sondern es heißt einfach: «Dieser nimmt die Sünder an.» Einige Sünder kamen gehend zu Christo, andere kamen zu Christo an Krücken einhergewankt, da sie ein Bein verloren hatten: er hat nie Jemand abgewiesen, weil er auf Krücken zu ihm kam. Ein Mann kam auf seinem Bette, ja, er kam nicht einmal, sondern wurde von anderen Leuten getragen; Jesus empfing ihn darum nicht weniger freundlich. Einige haben den Herrn gar nicht gesucht, sondern Jesus Christus kam zu ihnen und nahm sie auf durch einen köstlichen Sieg seiner Gnade über sie. Er nimmt Sünder an und die einzige Bedingung, die dabei aufgestellt ist, lautet: «*Wer da will*, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.» Willst du, so nimm. Wenn du einen Willen, zu Christo zu kommen, hast, wenn Gott dir einen Willen, zu Christo zu kommen, gegeben hat – wenn du nichts als diesen Willen hast, keine Gefühle, keine Empfindungen, keine Werke, keine Herzenerfahrungen, die dich für ihn tüchtig machen könnten – wenn du nur willst – «*wer da will*, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.» – «Dieser nimmt die Sünder an.» Mancher, der ein Kind in einem Waisenhaus unterzubringen sucht, hat so viel Mühe und Ausgaben dabei, daß er ebenso gut tut, er behält das Kind bei sich, als sich all den Schwierigkeiten, die mit der Ausführung seiner Absichten verbunden sind, zu unterziehen. Wenn ihr aber zu Jesu Christo gelangen wollt, so habt ihr keine Mühe und keine Ausgabe dabei. Zu Jesu Christo gehen, heißt zur offenen Gnadentür kommen. Die Stadt des neuen Jerusalems hat, wie ihr wisset, vier Tore, und wir hören, daß keines derselben je zugeschlossen wird; «ihre Tore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.» Wie wir also auch kommen mögen, «dieser nimmt die Sünder an, gerade, wie sie zu ihm kommen.»

II.

Wir kommen nun zum zweiten Teil, allein der erste Teil hat unsre Zeit schon so sehr in Anspruch genommen, daß wir nur bemerken können: daß Jesus Christus, wenn er einmal die Sünder angenommen hat, in den vertraulichsten und herzlichsten Umgang, der nur denkbar ist, mit ihnen eintritt. *Er feiert Feste mit ihnen* – ihre Freuden sind seine Freuden, ihre Arbeit für Gott ist seine Arbeit für Gott. Er speist mit ihnen an ihrem Tisch, sie speisen mit ihm an seinem Tisch; und er tut dies, wo auch der Tisch gedeckt wird. Es mag auf einer Bodenkammer sein oder in einem Keller; in einer Wüste oder auf einem Berge; überall isset er mit ihnen. Er tut es jetzt in den Verordnungen und Gnadenmitteln durch seinen Geist; er wird es einst tun in der Fülle seiner Herrlichkeit, wenn er diese Sünder zu sich nimmt, um bei ihm zu wohnen. Sündern werden nicht nur die Hilfen der Gnade dargeboten, sondern das innerste Mark und Fett derselben. Sie dürfen nicht nur sitzen und ihre Füße in den Rand des Stromes eintauchen, sondern sie dürfen auch hineinwaten und schwimmen wie in tiefen Wassern; sie sollen im Himmel nicht im äußern Raum sitzen, sondern sie sollen zum Throne herzunahen und mit Christo regieren. Nicht gibt es, das Christus nicht Sündern geben wird. Sie sollen gekrönt werden; sie sollen goldene Harfen empfangen; sie sollen in den vielen Wohnungen nahe bei Gott selber wohnen. Es gibt hier keine zweite und niedrigere Gesellschaft; er nimmt nicht nur die Sünder an und läßt sie dann am untersten Ende der Tafel, wie in einem Winkel, Platz nehmen. Er nimmt die Sünder an und isset mit ihnen; er nimmt sie auf in den innersten Kern, in die innerste Seele des christlichen Lebens und der christlichen Vorrechte und versetzt sie endlich unter die höchst begnadigten Heiligen an seinem himmlischen Königshofe.

Ich wünschte zu Gott, ich hätte Zeit, diese Wahrheit Einigen recht nahe ans Herz zu legen, die heute Morgen hier zugegen sind, aber noch keinen lebendigen Glauben an Jesum haben. O Sünder, vertraue dich meinem Herrn und Meister an, und du bist gerettet. Möge der Geist Gottes dir jetzt die Kraft schenken, dich ihm in die Arme zu werfen! Ich kenne dein Gefühl der Unwürdigkeit; ich weiß, du hältst dich nicht für tüchtig zu kommen, aber er sagt nichts von Tüchtigkeit, warum willst du es sagen? Christus schreibt dir keine Bedingungen vor, warum willst du es tun? «Dieser nimmt die Sünder an.» Höre lieber, was Bunyan sagt: «Ich erkannte mich einst für einen so großen Sünder, daß ich nicht umhin konnte, zu Christo zu fliehen, und wenn er ein bloßes Schwert in seiner Hand gehalten hätte, so waren doch die Schrecken der Hölle so furchtbar, daß ich auch die Schrecken dieses bloßen Schwertes ertragen haben würde, um nur dem Zorne Gottes zu entfliehen.» Aber hier ist kein bloßes Schwert, sondern das warme, liebende Jesuserz. Sünder, fliehe zu ihm! Gott helfe dir, jetzt dahin zu fliehen, damit du gerettet werdest. Sollte er dich verstoßen, so komm und sage es uns. Ich möchte nicht wissentlich ein Lügen-Evangelium verkündigen; und kannst du mir beweisen, daß er nicht die Sünder annimmt, so wollen wir nächsten Sonntag einen Gottesdienst halten und öffentlich bekannt machen, daß das Evangelium für unwahr befunden worden ist; denn wir wollen die Wahrheit predigen und nicht fälschlich zeugen von Gott. Wenn du findest, daß er einen Sünder verwirft, der zu ihm kommt, so teile es uns mit, damit unsre Hoffnungen nicht länger so glänzend und hochgespannt seien, wie sie es jetzt sind, wenn wir denn doch schließlich in unseren Erwartungen getäuscht werden sollen. Stelle den Herrn Jesus auf die Probe, Sünder! Schmecke und sieh, daß der Herr freundlich ist! Komm jetzt zu Jesu! Komm wie du bist! Komm jetzt zu ihm! Ihr braucht nicht zu warten, bis ihr nach Hause kommt und da eure Kniee beugt und betet; ein Schrei, eine Träne, ein Blick mit dem Auge des Glaubens ist genug. «Wendet euch zu mir – blickt mich an¹ – so werdet ihr selig werden aller Welt Ende.» Möge, während wir also predigen, der Herr in eure Herzen einziehen durch seinen Geist, so wollen wir ihn mit einander loben jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!

Predigt von C.H.Spurgeon
Offenes Haus für alle Gäste
17. Dezember 1865

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869

¹ Englische Übersetzung.